№ 37 — Neue Gartenlaube. — 1900

Beilage zum „Danziger Courier".

Die Verschollenen.

Original-Roman von Hans Erey. [11]

(Fortsetzung.)

Als sie die Treppen emporstiegen, klammerte sich die Tante krampfhaft an seinen Arm, wie wenn sie befürchte, es könnte ihr jemand ihren Liebling entreißen, ohne den das Leben für sie eine Last werden mußte.

Oben in der Stube angekommen, legte Franz sie zärtlich aufs Sopha nieder und breitete eine Decke über sie aus. Dann ging er in die Küche und schnitt das Abendbrot und kochte Thee.

Als er mit dem dampfenden Getränk nach einiger Zeit in die Stube zurückkam, lag sie mit geschlossenen Augen auf dem Sopha. Nähertretend bemerkte er, daß ihr die Thränen zwischen den Lidern hervorquollen.

„Gott im Himmel, Tante," rief er aus, „Du leidest, ich will den Doktor holen!"

Tief erschüttert kniete er vor ihr nieder und küßte ihr die Thränen weg.

„Armer Junge," stammelte sie jetzt, „wie wirst Du es ertragen, wenn wir einmal scheiden müssen."

„Wir werden nicht scheiden, Tante, nie, nie!" Er hielt sie bei diesen Worten fest, mit beiden Armen umschlungen. „Denke doch," fuhr er fort, „welch ein Glück ich gemacht habe? Der Graf wird mich achten lernen. Gestand er doch selbst, daß ich ihm sympathisch bin. Es liegt viel in meinem Wesen, was ihm angenehm ist."

Sie richtete sich plötzlich auf und blickte ihn seltsam an.

„Sagte er das?" fragte sie.

„Rückhaltlos, und das ist viel, denn Graf Suthorst ist unendlich schwer zugänglich, doch nun iß und trink, es wird Dir wohler werden, wenn Du etwas gegessen hast," plauderte er auf sie ein.

Als die Stunde gekommen, in der sie in der Regel zur Ruhe gingen küßte sie ihn innig auf die Stirn und drängte ihn in seine Kammer hinein. Wellhoff kleidete sich aus und legte sich zu Bett. Er fühlte erst jetzt, wie unendlich müde er war. Die Champagnersitzung von gestern wirkte nach. Bald lag er in einem tiefen und erquickenden Schlummer. Die ganze Nacht aber träumte er von seiner Tante und von der Villa des Grafen Suthorst. — — — — — — —

Am folgenden Morgen erschien Franz frisch und munter, gestärkt an Leib und Seele am Kaffetisch, er wunderte sich über das ruhige, ernste Wesen seiner Tante.

Er hielt es für besser, sie heute in der Frühe nicht mit Fragen zu quälen, sondern war bestrebt, sie mit seinem eigenen Frohsinn zu beeinflussen.



Erika Paulas.

Plötzlich fragte sie ihn nach ihrem Bilde.

Er nahm das Bild mitsamt den mit Stift hergestellten Kopieblättern des Testaments aus der Brusttasche seines Rockes hervor.

Die Blätter fielen auf den Boden und die Tante wandte sich diesen zu.

„Ja, behalte die Blätter hier," bat er sie, „es könnte einen schlechten Eindruck bei dem Grafen hervorrufen, wenn der Zufall es wollte, und sie in seine Hände fielen."

Sie nahm die Blätter vom Boden auf legte sie gleichgiltig auf den Tisch.

„Wenn es Dich interessiert, kannst Du sie einmal durchlesen, Tante."

„Willst Du nicht lieber das Bild auch hier lassen, Franz?"

Er schüttelte den Kopf.

„Davon trenne ich mich nicht wieder."

„Und wenn ich Dich innig darum bitte, Franz? — Ich habe meine guten Gründe."

„Darf ich diese guten Gründe kennen lernen?"

„Nicht jetzt," wehrte sie, „genügt es Dir nicht, das Bild hier zu lassen, wenn Du es in der Tasche mit Dir herum trägst, könnte es verloren gehen und dann käme die Reue zu spät."

Er legte das reizende Bild auf den Tisch und empfing dafür ein dankbares Lächeln.

„Bist Du nun zufrieden, Herzenstante?"

Sie war mit ihm zufrieden, nahm das Bild und schloß es wieder in den Schrank. Dann kam die Stunde, in der Wellhoff zu dem Grafen mußte.

Wie immer, begleitete ihn die Tante bis vor die Thür und in einer Stimmung, in der er die ganze Welt umarmen mochte, eilte er die Stufen hinunter. Fräulein Wellhoff lauschte, bis seine letzten Tritte verklungen waren, dann preßte sie die Hand aufs Herz und atmete tief auf.

„Ich darf ihn nicht abhalten," flüsterte sie vor sich hin, „ich habe kein Recht dazu, — es ist wie eine Fügung des Himmels. — Gott, Du großer Gott, schütze ihn!"

Dann ging sie in die Stube zurück, setzte sich an den Tisch und begann die Abschriften des Testaments zu lesen.

Erregt faltete sie die Blätter zusammen, legte sie in den Schrank, in dem sie alle ihre Geheimnisse verborgen, und kleidete sich an.

„Das Schicksal will es so, ich kann nicht anders," sagte sie sich. Als sie angekleidet war, nahm sie aus einer Hutschachtel ein Päckchen vergilbter Papiere hervor und hüllte diese fürsorglich in ein Zeitungsblatt.

In der nächsten Minute stand das alte Fräulein, wie man sie im Hause nannte,

auf dem Treppenflur, verließ das Haus und schlug die Richtung zu dem Hause des Herrn Doktor Brotmann ein.

Im Hause des Notars angekommen, suchte sie sofort das ihr bekannte Bureau auf, in welchem Franz so lange thätig war. Fink, der nun den Platz Wellhoffs einnahm, empfing sie.

„Franz Wellhoff ist nicht mehr bei uns," meldete Fink vertraulich und war überzeugt, daß die alte Dame keine Ahnung haben könnte, daß der Baron vor die Thür gesetzt wurde, „er wurde von dem Herrn Notar entlassen."

„Das ist mir bekannt, ich kam, um den Hern Notar zu sprechen."

Fink machte Schwierigkeiten. Er meinte, daß gerade jetzt der Chef kaum zu sprechen sein dürfte. Er sei mit wichtigen Aufgaben beschäftigt, und es wäre immer sehr bedenklich, ihn da stören zu wollen."

Trotzdem verließ er das Bureau durch eine kleine Seitenthür und kam alsbald mit der Meldung zurück, daß der Chef bereit sei, sie zu empfangen.

Doktor Brotmann befand sich mitten in der furchtbaren Aufgabe, seine Verhältnisse zu arrangieren. Er hatte eine lange Liste von Dingen aufgesetzt, die nun rasch um jeden annehmbaren Preis zu Geld gemacht werden sollten, um die dringend gewordenen Forderungen in aller Stille — so weit diese Stille denkbar war, für einen Mann, der im Brennpunkt des öffentlichen Interesses stand — zu begleichen. Alles andre mußte sich von selbst finden. Obenan auf seiner Liste stand sein Haus, dann kamen Pferd und Wagen, Kostbarkeiten in Gold und Silber, dann alle wertvollen und entbehrlichen Möbel. Er hatte diese Liste vor kaum einer viertel Stunde seiner Frau gezeigt, gegen die er jetzt den Vorwurf zu erheben hatte, jetzt, wo es zu spät war, daß sie es nie verstanden, Maß zu halten, sich einzuschränken, und diese rang bei dem Anblick der Liste die Hände und brach in Thränen aus. —

Als Fräulein Wellhoff bei ihm eintrat, schob er das verhängnisvolle Blatt Papier in ein Fach und trat der Dame entgegen. Der sonst so lebensfrische Mann war bleich, ein müder Zug lag in seinem Gesicht. Nur die Flucht van Steens aus seinem Hause hatte das verschuldet.

„Ich erlaube mir, Sie aufzusuchen, Herr Notar," redete ihn Fräulein Wellhoff an.

Er machte eine Bewegung mit dem Haupte und schien damit andeuten zu wollen, daß er sich die Ursache ihres Besuches denken könne.

„Ich werde vorerst kaum für den jungen Mann — damit meinte er Wellhoff — etwas thun können. Mein Bureaupersonal muß ich reduzieren und auch sonst stehen Veränderungen bevor, die meine ganze Thätigkeit erfordern."

„Ich komme nicht in Angelegenheiten meines Neffen Franz, Herr Notar," gab sie zurück, „sondern in meinen eigenen."

Dieser horchte erstaunt auf. Mit dem besten Willen konnte er nicht ergründen, was diese arme Person bei dem Notar zu thun haben könnte.

„Das ist etwas andres," antwortete er und schob ihr einen Stuhl hin. Er selbst nahm wieder am Schreibtisch Platz, als Fräulein Wellhoff sich gesetzt hatte.

„Ich kam, um Ihren juristischen Rat anzurufen, Herr Notar."

Ihre Stimme klang heiser, man sah ihr an, wie sie sich Mühe gab, ihre innere Erregung nieder zu ringen.

„Sie finden mich gerne bereit, Fräulein Wellhoff, haben Sie die Güte, mir Ihre Sache möglichst kurz vorzutragen, es wird sich dann zeigen, was sich thun läßt."

„Sie haben vor wenigen Tagen ein Testament aufgenommen."

„Ah, diese Geschichte," gab er verwundert und enttäuscht zurück und begriff nicht, was Fräulein Wellhoff mit der Sache zu thun haben könnte.

„Ich habe das durch meinen Neffen erfahren," fügte sie hinzu.

„Das war unrecht von dem jungen Mann, denn die Geheimnisse des Notariats hat er streng zu hüten."



Wenn es dunkelt.

Weit auf das wilde Meer hinaus
Ist der Geliebte gezogen, —
Li ß mich einsam am Strand zurück,
Mit sich nahm er mein Herz, mein Glück —
Sagts ihm, ihr schäumenden Wogen.

Rauscht's in seinen Schlummer hinein,
Ihr rastlosen Wellen im Meere;
Sagt ihm, wie müd' mein Herze wär',
Und das Leben — wie freudeleer —
Sagt, daß er wieder mir kehre! —

Tragt ihm die heißen Thränen zu,
Die ich in Sehnsucht geweinet;
Raunt ihm Liebesworte ins Ohr,
Spiegelt mein Bild ihm gaukelnd vor,
Bis wir aufs neue vereinet.

Ach, ihr harrt der friedlichen Nacht,
Murmelnd schlaftrunkene Lieder.
Mir singt ihr nicht den Frieden zu, —
Glück und Wonne und süße Ruh'
Bringt nur der Liebste mir wieder.

Gräfin Rittberg.

„Es geschah durch Zufall und war von Franz nicht beabsichtigt. Der Graf hat meinen Neffen zu seinem Privatsekretär gemacht, und das war wohl die Veranlassung, daß er mir das von dem Testament erzählte."

Jetzt begann sich der Notar etwas zu interessieren.

„Das ist mir eine angenehme Nachricht," versicherte er sie, „um so mehr, als ich wohl glaube, daß Wellhoff einen solchen Posten ganz gut ausfüllen kann."

Da Doktor Brotmann nicht einsehen konnte, wozu das alte Fräulein dieser offenbar vollendeten Thatsache gegnüber noch seinen juristischen Rat gebrauchte, so war er entschlossen, unter irgend einem passenden Vorwand die Audienz zu beendigen.

„Es ist mir angenehm zu hören, daß Wellhoff so bald wieder eine Brotstelle gefunden hat," fuhr er fort und erhob sich, wobei er an dessen Benehmen dachte, als er von ihm schied, „ich freue mich hauptsächlich um Ihretwillen, Fräulein Wellhoff. Sie haben den jungen Mann mustergiltig erzogen, allein, mit Kindern macht man immer seine schmerzlichen Erfahrungen."

„Herr Notar," fragte sie jetzt mit gepreßter Stimme, „darf ich in das Schicksal meines Neffen eingreifen — oder muß ich ihn hingeben?"

Er verstand sie nicht, blickte sie erstaunt an und setzte sich wieder auf seinen Schreibsessel zurück.

„Hat sich denn etwas ereignet, liegt irgend was gegen den jungen Mann vor? Er dachte bei dieser Frage an die kleine Portikasse, die er zu verwalten hatte in seinem Bureau. Aber die Kasse muß doch in bester Ordnung gewesen sein, denn Fink hatte sie ohne Bedenken übernommen.

„Sie verstehen mich nicht, Herr Doktor," brachte sie hervor, „darf ich mich Ihnen anvertrauen? Ich habe niemand auf der Welt, seitdem Wellhoff tot ist, dem ich meine Sorgen mitteilen könnte."

„Wenn Sie Vertrauen zu mir fassen können, dann bitte ich zur Sache zu kommen."

Sie griff das kleine Päckchen aus ihrem Schoß wieder auf, erhob sich entschlossen vom Stuhl und trat dicht an den Schreibtisch heran.

„Graf Suthorst sucht seine Frau," kam es kaum hörbar über ihre Lippen.

Der Angeredete zuckte zuerst die Schultern, dann aber trat ihm eine Möglichkeit nahe, die ihn fast verblüffte. Aufmerksam blickte er in das ihm so nahe Gesicht des Fräuleins, in dem ein matter Glanz lag.

„Ich weiß, daß Ihr Neffe sich für diese Sache interessiert, und das mag auch dahin geführt haben, daß er, ich meine den Grafen Suthorst, ihn zu seinem Sekretär macht. Nach meiner Ueberzeugung aber lebt der Mann in einer fixen Idee und hat niemals weder eine Frau noch einen Sohn gehabt."

„Nein, Herr Notar," rang sie hervor, „Sie täuschen sich — die verschollene Frau des Grafen Suthorst bin ich. — Franz ist mein und sein Sohn."

Wie vom Donner gerührt fuhr Notar Brotmann vom Schreibtisch auf. Wie aus Rand und Band gebracht, irrte er im Zimmer umher und schien sich nicht fassen zu können. Dann zuckte es ungläubig über sein Gesicht, das rot geworden war. Hinter ihr stehend faßte er die ganze Erscheinung scharf ins Auge und sagte:

„Bei aller Hochachtung, Fräulein Wellhoff," begann er dann, „eine solche Behauptung müßte denn doch ganz gehörig bewiesen werden."

Ohne auf ihre Antwort zu warten, warf er sich wieder in seinen Schreibsessel, beugte sich über den Schreibtisch und griff unter einem Haufen wichtiger Akten das Testament des Grafen hervor. Er hatte es seitdem er es hierher gelegt, nicht wieder angesehen.

„Was ich sage," fuhr die Dame fort und war wie eingeschüchtert, als sie die Aufregung bemerkte, in die ihre Mitteilung den Notar versetzt hatte, „das bin ich bereit, sofort Ihnen auch zu beweisen."

Sie enthüllte mit zitternder Hand ihr Päckchen von dem Zeitungspapier und fügte hinzu: „Wir lebten glücklich, oh, es war eine wunderbare Zeit! Ich bin meinem Gemahl aus inniger Neigung zum Traualtar gefolgt. Ich habe ihm seine stürmische Vergangenheit verziehen, er wurde an meiner Seite ein Mann von großem Edelmut und

Herzensgüte, unser Glück war grenzenlos. Die Verschwendungssucht, an der er litt, war wie hinweggehaucht, bis es sich zeigte, daß er schlecht war!"

Doktor Brokmann hatte einen Blick in das Testament geworfen und ließ das Dokument jetzt auf seine Knie fallen.

„Schlecht?" fragte er zurück.

„Er hatte keinen Charakter," erklärte sie weiter, „schon vor unsrer Ehe sollte er unter Kuratel gestellt werden. Ich hatte keine Ahnung davon, als ich ihm mein Geschick anvertraute. Wie aus heiterem Himmel traf mich der furchtbare Schlag, er ließ sich plötzlich in die Irrenanstalt abführen, und Aerzte und Richter bewiesen, daß er schon lange vor der Hochzeit geistesgestört war und auf Grund dessen wurde die Ehe getrennt. Ich aber stand da, mit meinem Sohn unter dem Herzen, als eine Person, die die Unzurechnungsfähigkeit eines gräflichen Mannes benützt hat, um dessen Frau zu werden. Man nahm mir alles, arm und verlassen stand ich da."

„Sie waren also immer der Ansicht, daß der Graf mit Vorbedacht gehandelt, um diese Ehe auflösen zu können?"

Sie brach hier in Thränen aus und stöhnte:

„Graf Suthorst hat kein Hehl daraus gemacht; seine eigenen Verwandten, besonders seine Schwester, die mein Geschick beklagte, haben mir das hinterbracht. Begreifen Sie nun, Herr Notar, was ich empfinde bei dem Gedanken, daß mein Sohn, den ich mit unsagbaren Entbehrungen erzogen, der Bedienstete dieses Mannes ist, der mich so unsagbar elend gemacht?"

„Das ist kaum zu fassen," rief der Notar aus und jeder Zweifel an die Angaben des Grafen, die dieser bei Abfassung des Testaments gemacht, waren geschwunden, „fahren Sie fort, ich möchte nun alles erfahren."

„Zu stolz und zu arm, um einen fragwürdigen Prozeß gegen den Grafen Suthorst zu führen, niedergedrückt von der Schande, die er über mich gebracht, war ich daran, aus diesem Leben zu scheiden. Bedenken Sie doch, Herr Notar, ich war eine Waise. In den Kreisen, in denen ich vor der verhängnisvollen Hochzeit verkehrte, unmöglich geworden, stand ich hilflos da. Daß ich diese schreckliche Zeit überleben konnte, verdanke ich einem edlen, alten Manne, dessen Grab ich gestern besuchte, es ist der Kalkulator Franz Wellhoff, ein Unterbeamter meines verstorbenen Vaters im Kultusministerium."

Sie hielt hier inne und trocknete sich die Augen. Dann sank sie erschöpft auf einen Stuhl.

Notar Brokmann begann sich Notizen zu machen. Sein Gesicht glühte, er befand sich in einem wahren Feuereifer.

„Also dieser Kalkulator Franz Wellhoff," forschte er und ungeduldig spielten seine Finger mit dem Stift, den er zum Schreiben benützte.

„Er sorgte für mich," rang sie hervor, „nachdem die ganze Welt sich voll Verachtung von mir gewandt. Da er bereits damals kränklich war, er war von Figur etwas verwachsen, was meinen Vater veranlaßte, ihm manche Erleichterung im Dienst zu gewähren, so kam er um seine Pensionierung ein und führte mich aus der Unglücksstadt hinweg — ins Ausland. Er verschaffte mir die Papiere seiner Nichte, denn ich wollte den Namen meiner ehrenhaften Eltern nicht mehr tragen und so nannte ich mich Wellhoff. Als mein Sohn geboren wurde, gab ihm Franz Wellhoff seinen Namen."

„Ja, aber — wie wurden Sie denn die Tante?"

„Um meinem Sohne die Schmach zu ersparen, ein vaterloses Kind zu sein, ließ Wellhoff ihn auf seinen Namen eintragen. Hier finden Sie Papiere, welche von der im Ausland angeblich gestorbenen Mutter sprechen."

Der Notar legte die Hand auf diese Papiere und rief aus:

„Die Fabrikation dieser Papiere, das war also das Werk dieses Wellhoff? — Man müßte den Mann sofort verhaften!"

Jäh richtete sich die Unglückliche auf.

„Herr Doktor," schrie sie hier.

„Das ist mein voller Ernst! Jener Mensch stand sicherlich im Dienst jener Anverwandten des Grafen Suthorst, die ihn ins Irrenhaus geschafft haben. Ein himmelschreiendes Unrecht ist Ihnen und Ihrem Sohne geschehen. Diesen Menschen mußten sie haben, um Sie und Ihren Sohn aus dem Plane zu bringen und das ist ihnen nur zu leicht gelungen, Er führte Sie fort ins Ausland, gab Ihnen und Ihren Sohne einen andern Namen! Das ist unerhört. Damit waren die Erben des Grafen aus der Welt geschafft! Wundern Sie sich nicht, meine Gnädige, daß ich jetzt die Partei des Grafen ergreife."

Fassungslos saß die Tante Wellhoffs da. Sie begann den scharfsinnigen Juristen zu fürchten. Dieser blätterte flüchtig die vergilbten Papiere durch und fuhr fort:

„Sie wissen also nichts von den Prozessen, die der Graf gegen seine Anverwandten geführt, Sie wissen nicht, daß er alle Prozesse gewonnen und den Nachweis zu erbringen im stande war, daß er niemals geistesgestört war? Er hat das Treiben seiner Anverwandten, denen es nur um sein mütterliches Vermögen zu thun war, der ganzen Welt enthüllt, und mithin ist heute noch Ihre damals abgeschlossene Ehe giltig, Frau Gräfin Suthorst."

„Herr Notar, Sie nennen mich bei einem Namen — —?"

„Der Ihnen zukommt vor Gott und der Welt, Frau Gräfin, und ich bin stolz darauf, daß Sie ihre Sache gerade in meine Hände gelegt haben."

Die Angeredete zitterte vor Erregung. „Mein Gott," stammelte sie, „was beabsichtigen Sie, Herr Notar?"

„Ich will das thun, was schon vor Jahren hätte geschehen müssen, dem Rechte sein Recht verschaffen, und wahrlich, das wird mir, wie die Dinge liegen, unendlich leicht werden, denn Graf Suthorst lebt noch!"

Bei diesen Worten legte er sämtliche Papiere in ein Fach seines Schreibtisches und schloß dieses ab.

„Vor allen Dingen, Frau Gräfin, bedürfen wir der Ruhe und müssen uns über die Wege klar werden, die wir zuerst zu gehen haben. Freilich werde ich darauf bestehen müssen, daß dieser Fabrikant der Papiere, die die Behörde getäuscht haben, also dieser Franz Wellhoff, der so gut die Geschäfte der Feinde des Grafen besorgte, verhaftet wird."

„Herr Notar, er ist tot," kam es über die Lippen der Tante, „und ich bin entschlossen, sein Andenken zu ehren, denn was wäre aus mir geworden, wenn Wellhoff mir nicht zur Seite gestanden."



Japanischer Buddha-Priester.

„Damit sagen Sie mir, daß Ihnen jetzt noch nicht die Augen geöffnet sind," versetzte Doktor Brokmann, „und wahrlich, der Mann war gefährlich! Von den Toten soll man nur Gutes reden, hier aber liegt eine andre Aufgabe vor, die ich gründlich im Interesse des Rechtes lösen muß, und es ist mir dabei gleichgiltig, ob der Mann noch lebt, oder sich seinem irdischen Richter entzogen hat."

Wie betäubt stand sie da und preßte die Hand vor die Augen.

„Mein Gott," rang sie hervor, „ich fühle, wie schwach ich geworden, ich kann das nicht fassen! Wellhoff war mir wie ein Vater geworden und starb in meinen Armen."

(Fortsetzung folgt.)



Zu unsern Bildern.

Ein weiblicher Architekt. Immer neue Breschen legt die gebildete, vorwärts strebende moderne Frau in das Monopol des sogenannten stärkeren Geschlechts und bald wird die Alleinherrschaft der Männerwelt gestürzt sein und die Frau als ebenbürtig in allen Berufsarten anerkannt werden müssen. Es erregte ungewöhnliches Aufsehen in der ganzen gebildeten Welt, als im April dieses Jahres eine junge Dame, Erika Paulas, mit glänzendem Erfolg die Baumeister-Schlußprüfung bestand. — Fräulein Paulas ist somit die erste Baumeisterin des europäischen Festlandes, ja der ganzen Welt. Die Dame ist im Jahre 1875 in Zürich als die älteste Tochter eines Wasserbau-Ingenieurs geboren und begann mit dem 17. Lebensjahre ihre ungewöhnliche Karriere. Hut ab vor dem Feuergeist in einem schwachen Mädchenkörper!

Japanischer Buddha-Priester. Die in früherer Zeit bei den Japanern vorherrschende Religion, der „Geisterglaube, Sintoreligion" benannt, ist durch den Buddhaismus und die Lehre des Confucius beinahe ganz verdrängt. Die im sechsten Jahrhundert von Buddha (dem Erleuchteten) gestiftete Religion ist eigentlich aus dem Brahmanismus hervorgegangen. Die Buddhaisten glauben an ein höchstes, unsichtbares Wesen, welches allmächtig, gütig und weise die Welt regiert. Zur Seligkeit gelangt der Mensch durch Tugend, durch diese zur Vereinigung mit seinem Gott (Nirwarna). Die Bösen müssen Tierleiber durchwandern. Der Buddhaismus umfaßt gegenwärtig mehr als ein Viertel aller Erdbewohner und enthält neben manchen Irrlehren auch viele wirklich poetische Schönheiten. Unsre Illustration stellt einen Priester des Buddha in vollem Ornat dar.



Ernst und Scherz.

Der Kinderhandel in China. Unter den vielen unverständlichen, ja nach unsern Begriffen abscheulichen Sitten und Gebräuchen im himmlischen Reiche der Mitte empört am meisten das Gewerbe der Kinderhändlerinnen jedes fühlende Menschenherz. Der Engländer Hampton schildert uns zuerst eine solche chinesische Kinderhändlerin, wie sie in diesem übervölkerten und versumpften Lande zu vielen Tausenden anzutreffen sind. „Man denke sich eine fette alte Chinesin," erzählt Hampton, „mit einem schlauen gelbgrauen Gesicht, ganz in kostbare Seide gekleidet, so kann man sich einen ungefähren Begriff von diesen widerlichen grausamen Weibern machen. Man denke sich eine solche Hexe an der Spitze einer armen Kinderherde von 2—500 armer Wesen. Gewissenlose Mütter haben diese Kinder der Händlerin teils geschenkt, teils um eine Kleinigkeit an Geld verkauft, andre wurden einfach den Eltern gestohlen und zur Kinderhändlerin gebracht. Diese wandert nun, in der Regel des Nachts, denn der Tag gehört dem Handeln und Feilschen mit ihrer erbarmungswürdigen Ware, von Stadt zu Stadt, von Haus zu Haus, von Land zu Land. Schöne Kinder finden bei wohlhabenden Chinesen immer Käufer, aber nicht um diese an Kindesstatt anzunehmen, sondern sie gebrauchen sie als Arbeitskräfte, erziehen sich eine Art Haussklaven aus ihnen. Schwächliche Kinder gehen bei der grausamen Behandlung, die ihnen die Kinderhändlerin angedeihen läßt, zu Grunde und werden neben dem Wege in die Erde gescharrt. Und dieses beklagenswerte Gewerbe wird nicht nur von der chinesischen Behörde geduldet, sondern die Kaiserin selbst läßt sich jedes Jahr zweimal die — Blumenfrau — wie man die Kinderhändlerin nennt, kommen und kauft eine Anzahl Kinder an, die sie in ihren Palästen erziehen läßt. Auch die Kaiserin von China selbst wurde einstmals von einer solchen Blumenhändlerin gekauft.

Ein Litteraturkenner.

Berliner (vor dem Lessingdenkmal in Braunschweig): „Wer sollte Dir nich kennen, jroßer Joethe! Festjemauert in der Erden!"

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Erklärlich. A.: „Was der Fleischermeister Zipfel für eine Unmasse Semmel in seine Leberwurst macht, es ist unglaublich!" B. „Aber erklärlich lieber Freund, denn seine Frau ist ja eine Bäckerstochter."

Kleine Menschen gehen unter in einer großen Zeit, große Menschen aber in einer kleinen.

Eine japanische Heiratsanzeige. Das mächtig emporstrebende Japan, dessen tapfere Söhne Schulter an Schulter mit unsern braven deutschen Marinesoldaten gegen das Barbarenvolk der Chinesen kämpft, lehnt sich in seinen Sitten und Gebräuchen immer enger an die europäische Kultur an. In ihren vorzüglich geleiteten Blättern tauchen jetzt auch pompöse Heiratsanzeigen auf, die indessen nicht kurz und bündig vollzogene Eheschließungen anzeigen, sondern die Geschichte der innigen Liebe erzählen, die zur Vermählung geführt hat. Es sind oft reizende Novellen, aber auch erschütternde Romane mit glücklichem Ausgang, die sich da im Rahmen einer Vermählungsanzeige dem japanischen Publikum präsentieren. Der pensionierte Oberst Murata zeigt in einem tonangebendem Blatte in Tokio seine Vermählung mit der schönen Japanerin Fien an und führt weiter in seiner Heiratsanzeige aus: „Im siegreichen Krieg gegen China war die kleine zarte Fien mit ihrem Bruder in die Schlacht gezogen, nicht um mit dem Schwert zu kämpfen, sondern um die Verwundeten aus dem Getümmel zu tragen, sie zu retten und zu pflegen. So fand sie mich unter Toten und Sterbenden, hüllte mich in ein Laken, wich nicht von meiner Seite die ganze Nacht, stillte mir das Blut, verband mit ihren weißen Händen meine Wunden, bis am frühen Morgen die barmherzigen Brüder kamen, mich aufs Krankenschiff brachten und ich der Heimat zusteuern konnte. Die zarte Fien hat mich gerettet, ihr gehöre ich an, mit Herz und Seele bis ans Lebensende."

Gedankensplitter. Reue ist seelische Rekonvalescenz. — Man muß ein trauriger Mensch sein, um alles lächerlich zu finden.

Rätsel.

Ein kleines Ueberbleibsel bin ich,
Das man kaum noch verwerten kann,
Doch viel Bewunderung gewinn' ich.
Steigt man nur hoch zu mir hinan.

Scharade.

Wofür wohl eigentlich allein
Die Erde grünt, der Himmel blaut,
Das wird Dir kein Geheimnis sein,
Wenn Du mein erstes Wort geschaut.

Doch was am Bache trauernd steht,
Und wonach stets mit frohem Sinn
So manches Wesen täglich geht,
Darauf weist Dich mein zweites hin.

Das Ganze kann aus Gold und Stein
Und jedem andern Stoff besteh'n,
Ja darf sogar ein Mägdlein sein,
Das hold und lieblich anzuseh'n.

Zahlen-Buchstabenrätsel.

1 5 8 9	Mädchenname
2 3 7 5 10 9 11	Stadt
3 5 12 12 2 10 13	Dichter
4 9 10 9 11	Stadt
5 7 12	Stadt
6 5 11 14 10 9 10 14	Militärischer Rang
7 9 15 15 2 9	Geheimbund

Die Anfangsbuchstaben geben den Namen eines deutschen Kaisers, die Endbuchstaben den seiner Gemahlin.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der rätselhaften Inschrift: **A Wunder ist, wie a Radi und a frische Mas restaurire thut. Solches ist gewiß;** des Rätsels: **Neptun — Neun;** des Umstellungsrätsels: **Donner, Irene, Edgar, Fahne, Oberst, Larve, Kamin, Unart, Norma, Genua, Erbse, Reblaus — Die Folkunger.**

Verantwortl. Redacteur C. Fischer, Berlin-Charlottenburg.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.